

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1926)  
**Heft:** 11

**Artikel:** David  
**Autor:** Knittel, John  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-760068>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## David

*Von John Knittel*

Deutsch von Paul Baudisch

Wir bringen im folgenden einen Abschnitt aus dem nächstens bei Orell Füßli erscheinenden Roman *Der Weg durch die Nacht* von John Knittel. Der Autor ist Schweizer, schreibt aber in der Sprache seiner zweiten Heimat England. Mit seinem Erstling *Die Reisen des Aaron West* (Orell Füßli) hat er einen schönen Erfolg errungen.

Inzwischen traf Dr. Bright auf den Pächter John Bull.

«Haben Sie vielleicht meinen jungen Taugenichts gesehn?» fragte er den jagdlustigen Landmann, wobei er besonderen Nachdruck auf das Wort «Taugenichts» legte, um anzudeuten, dass er selbst, Davids leiblicher Vater, den Knaben durchaus nicht ernst nehme.

«Er steckt dort drüben, wo sich die beiden Kanäle kreuzen, und knurrt mich natürlich wie gewöhnlich an, weil ich auf meinem eigenen Grund und Boden Enten schieße».

Dr. Bright stimmte ein helles Gekicher an.

«Komischen Sprössling hab ich, wie?»

«Kommt mir so vor», erwiderte John Bull mit tiefem Brustton der Überzeugung. «Hoffe, er wird auch mal irgendwas anpacken und andern Leuten und Ihnen selbst ein wenig Nutzen bringen. Wenn er für die Universität zu sehr verdreht ist, so überlassen Sie ihn mir. Ich werde dafür sorgen, dass sich seine Rippen mit 'm bisschen Fleisch polstern —»

«Bemühen Sie sich nicht», erwiderte Dr. Bright und winkte lächelnd mit seiner breiten Riesenhand. «Ihr seid alle viel zu hart gegen ihn. Er ist ein Jungchen, und Jungchens müssen spielen.»

«Seine Ansichten klingen nicht gerade wie die von 'nem Jungchen», antwortete der Pächter.

«Ho, was haben denn Sie getan, als Sie in seinem Alter waren?» forschte Dr. Bright.

«Ich?» rief John Bull und schlug sich mit der Faust auf die Brust. «Gearbeitet habe ich, Sir, gearbeitet — meine sechzig oder siebzig Stunden in der Woche; und hatte meine Mädels.» Er wackelte vielsagend mit dem Kopf. «Und hab meine Pflicht bei ihnen erfüllt, mein Wort drauf!» Stolz

reckte er seine stattliche Gestalt empor, und die Abendsonne warf einen rosigen Schimmer über seinen gebräunten, runzligen Hals und sein vierkantiges gutmütiges Britengesicht. Dr. Bright fühlte sich etwas verletzt, als ihm dieser Mann seinen Arbeitsstolz unter die Nase rieb; nach Mr. Bulls Ansicht waren er und David zweifellos bloße Müßiggänger, wie so viele andere Landjunker in England.

« Manche Menschen arbeiten mit den Händen, andere mit ihrem Kopf », sagte der Doktor nach kurzem Zögern.

« So ist es », erwiderte John Bull, seinem Hunde pfeifend. « Aber manche Leute arbeiten auch mit 'm Maul. » Er lachte schallend über seinen eigenen Witz, und um jeden Argwohn zu zerstreuen, als wolle er auf die Bewohner des Pfarrhauses anspielen, fügte er hinzu :

« Besonders in der Regierung wird viel mit dem Maul geschafft; und in den Gewerkschaften, Landwirtschaft ist kein richtiger Spass mehr. Die verdammten Tariflöhne bringen uns um; und dann wollen die Bettelkerle auch nicht arbeiten. Stehen den halben Tag lang umher und lutschen an ihren Pfeifen! Die Landwirtschaft macht sich nicht mehr bezahlt, wenn auch die Regierung die Preise garantiert. Ich schenke der Regierung ebenso wenig Glauben, wie irgend'nem Frauenzimmer, das nichts als Lügen quasselt ».

John Bull hielt einen Augenblick inne, dann deutete er mit einem Ruck seines Kopfes in Davids Richtung hinüber. « Was den jungen Herrn betrifft, der sich über das Jagen und derlei Dinge aufregt, so würde ich Ihnen sehr verbunden sein, Sir, wenn Sie ihren Einfluss aufbieten wollten, um ihm sein Geschwätz bei meinen Arbeitern zu untersagen. Bis jetzt nehmen sie ihn noch nicht ernst. *Wenn* sie es täten, weiß der Himmel, was dann alles passieren würde! »

« Was sagt er zu ihnen? » forschte der Doktor.

« Einerlei — weiß es nicht », erwiderte der Pächter. « Aber 's hat nicht den geringsten Zweck, dass er mit Organisierten schwatzt. »

Der Doktor wiederholte seine Frage, doch Mr. Bull zuckte die Achseln, setzte eine beiläufige Miene auf und begann seine Flinte frisch zu laden.

« Nichts von Bedeutung », murmelte er, und mit einem « Guten Abend, Sir » schritt er weiter und hetzte seinen Wachtelhund in das Dickicht der Kanäle. Der Vegetarier schlug die entgegengesetzte Richtung ein, in der Hoffnung, David zu finden. Als ein Mann der Wissenschaft, der ruhiges Nachdenken liebte, begann er über die Vergangenheit und Gegenwart nachzusinnen.

Für seinen einzigen Sohn besaß er ebenso wenig Verständnis, wie ehemals Davids Schulkameraden und sein Direktor. David fiel seinem Vater auf die Nerven. Seit Mary den engen Familienkreis verlassen hatte, schien es, als sei die letzte gebrechliche Brücke, die eine Verständigung zwischen Vater und Sohn bewirken konnte, eingestürzt. Dr. Bright und David standen an entgegengesetzten Ufern. Für den alten Vegetarier, der in David noch ein Kind sah, war es recht lästig, wenn dieses Kind beim Frühstück und Mittagessen an seinem Tische saß und mit einer kuriosen Überzeugung und Gewissheit seine Ansichten über fast jedes Thema unter der Sonne zum Besten gab. Es reizte den Vater, dass er seinen Sohn über Probleme sprechen hörte, die *ihn* trotz all seiner Gelehrsamkeit niemals beunruhigt hatten. In seinen Augen war David ein Knabe von erregbarem Gemüt, mit einer ungenügenden Erziehung und ohne jede Weltkenntnis.

In ihren Unterhaltungen wollten ihre Ansichten nie übereinstimmen und nun fehlte auch noch Mary, die ihnen wenigstens zu einer *äußerlichen* Einigung verholfen hatte. Sie war der einzige Mensch gewesen, der sie beide verstand; wenn sie sich zankten, so sprang sie in die Bresche und machte dem einen oder dem andern klar, was denn eigentlich jeder sagen wolle. Mary hatte ihr Äußerstes getan, um Vater und Sohn vor einer gänzlichen Entfremdung zu bewahren. David vermisste ihre Gegenwart aus vielen Gründen, deren gewichtigster zweifellos die tiefe Neigung war, mit der er an ihr hing.

Während es nur natürlich schien, dass ein junger Mensch wie David, mit seinen Gedanken und seiner Lebensweise, den Händen eines Mannes wie Dr. Bright entwachsen musste, hätte sich der Vater um nichts in der Welt überzeugen lassen, dass er *selbst* den Mangel an Verständnis und Liebe in seinem eng gewordenen häuslichen Kreis verschuldet habe.

« Vielleicht hat der Pächter recht », dachte Dr. Bright. « Ich sollte David veranlassen, irgend eine Arbeit zu ergreifen, statt umherzulungern, lächerliche Gedichte zu verfassen und Tag um Tag dieses kurzen Lebens zu verträumen. Ich werde mich bald entschließen müssen, was ich mit ihm anfangen will. »

Dann erwog er, dass es vielleicht klüger sei, abzuwarten, bis John nach Hause kam. John war in seinen Augen ein sehr praktisch denkender Mensch. Er war reich und verfügte über zahlreiche Verbindungen. Besser, man sprach zuerst mit John und bat ihn, eine Beschäftigung für David zu finden.

Zufolge seines ungewöhnlich hohen Wuchses beherrschten Dr. Brights

Augen einen viel weiteren Umkreis als die eines Menschen von durchschnittlicher Grösse. Seine wunderliche Gestalt überragte sogar die hohen Binsen; und bald darauf sah er David in einiger Entfernung schreibend auf der Erde liegen. Die Furchen gespannten Sinnens, die dem Gesicht des Doktors einen etwas bedrückten Ausdruck verliehen hatten, glätteten sich augenblicklich, und er beobachtete einige Minuten lang seinen geschäftigen Sohn. Wäre sein Schnurrbart etwas kleiner gewesen, so hätte man ein trockenes Lächeln über seine Lippen huschen sehn; aber derartig feine Andeutungen menschlichen Gefühls ließen sich nur selten in seinen Zügen erkennen, denen der Schnurrbart fast wie eine Larve diente. « Vielleicht », dachte nun der grauhaarige Vegetarier, « vielleicht habe ich David allzu streng beurteilt ». Trotz seiner verschrobenen Ansichten, trotz der dunklen Anspielungen des Pächters, dass David allen möglichen Leuten diese Ansichten zum besten gebe, hatte ja doch sein Junge noch nie auch nur der kleinsten Fliege ein Leid getan. « Es ist durchaus möglich », fuhr er in seinen Gedanken fort, « dass David lediglich eine jugendliche Entwicklungsphase durchläuft, wie es mir selber auch passiert ist, wenn mich meine Erinnerungen nicht trügen. Es ist durchaus möglich, dass in David ein winziger genialer Keim steckt. Vieles deutet darauf hin. Vielleicht — und das wäre ja ziemlich wunderbar — wird David eines Tages als Künstler große Dinge leisten. Kann er nicht eines Tages in den zierlichen Sphären der Venus, der Grazien, des Adonis und Narcisuss eine ätherische Heimat finden und in der phantastischen aber gleichwohl ruhmvollen Glorie eines Dichters leben? »

Einen Augenblick lang sah Dr. Bright eine neue Seite in Davids Charakter, wenn es auch nicht seine beste Seite schien. Aber er wusste wohl, dass in der Sphäre des Künstlertums allerlei krankhafte Grillen mit großer Uppigkeit zur Blüte gelangen. « Vielleicht », dachte er, « vielleicht ist gerade seine Verschrobenheit, seine kuriose Redeweise das Zeichen künftiger Fruchtbarkeit des Geistes. Wer kann das wissen? »

Nach einer Weile rief er seinen Sohn an. David richtete sich rasch in die Höhe, klappte sein kleines Notizbuch zu und verbarg es in der Brusttasche. Er erwachte aus seinen Träumen und es schien für einen Augenblick, als sei ihm sein Vater nicht sehr willkommen. Dann aber änderte sich seine Miene und er sagte: « Hallo, Vater! »

Die Art, wie David seine Geheimnisse hurtig aus dem Blickbereich des Vaters entfernte, irritierte den Doktor ein wenig. « Wie oft muss ich dich ersuchen, dich zu dieser Jahreszeit nicht ins Gras zu legen! Willst du mir immer nur Sorgen und Unruhe bereiten, habe ich nicht jetzt schon genug? »

« Es ist vollkommen trocken. Der Boden ist ausgedörrt », erwiderte David.

« Auf den Sumpfwiesen ist der Boden *nie* vollkommen trocken. »

« Es tut mir leid, Vater », sagte der junge Mann lakonisch. « Ich vergesse es immer ».

« Wollte Gott, du würdest es *nicht* vergessen, erwiderte der Doktor ». « Wenn du deine Gedanken mehr den praktischen Dingen zuwenden wolltest, dann müßtest du stets bedenken, dass alles Unheil, das du dir selbst zufügst, ebenso auch andere Leute trifft. Oder glaubst du, dass sich niemand um dich sorgt? » Seine Stimme verschmolz in eine leichte Gehrührtheit.

« Ich sagte doch schon, dass es mir leid tue », erwiderte David. Und dann wechselte er fast boshhaft das Thema. « Ich dachte soeben an Mary und John ».

« Sie kommen Ende der Woche zurück », antwortete sein Vater. « Ich erhielt vor kurzem einen Brief von Mary. Will ihn dir vorlesen. Vielleicht gehst du jetzt mit mir nach Hause — meinst du nicht? Die Luft ist sehr feucht; bald steigt der Nebel auf. »

« Ich komme », sagte David, seine graue Jacke glättend, und kratzte sich an der Schulter, wo ihn ein Dorn gestochen hatte. Wie er so seinen langen, mageren, gelenkigen Arm nach rückwärts streckte und mit seinen schlanken Fingern die Stelle rieb, wirkte diese Bewegung fast mädchenhaft.

Vater und Sohn traten ihren Heimweg unter sorgenvollen Gedanken an. Während sie schweigend Seite an Seite dahinschritten, fühlte Doktor Bright schärfer denn je, wie wenig er von Davids innerem Leben wusste. Es lag nicht in seiner Natur, das Seelenleben anderer Menschen zu erforschen. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass es immer seine Gründe hat, wenn die Sorgen kommen und wieder gehn. Und da er besonders gut wusste, dass bei *ihm* die Sorgen niemals allzulange hängen blieben, beurteilte er andere Leute nur nach sich selber. Von Zeit zu Zeit warf er einen schiefen Blick auf den hochgewachsenen jungen Menschen an seiner Seite und sah, dass tiefer Friede aus Davids Zügen sprach. « Auf jeden Fall », dachte er, als er dies gewahrte, « darf man wohl sagen, dass junge Burschen zuweilen sehr kuriose Zustände durchlaufen. Ich kenne freilich seine jetzige Stimmung nicht; aber ich glaube, dass er sich selber nicht auskennt; und vielleicht ist das der ganze Grund, warum auch *ich* mich nicht zurechtfinden kann ».

Als sie sich dem Hause näherten, sagte David ganz plötzlich: « Wenn

ich Jesus Christus wäre, Vater, würde ich *jetzt* in die Welt herabsteigen. Wenn man ihn jetzt nicht braucht, wird man ihn niemals brauchen. »

Dr. Bright sah ihn ziemlich verblüfft an. « Wie kommst du dazu, solchen Unsinn zu schwatzen? » rief er nervös. « Was ist denn mit der Welt nicht in Ordnung? Was hast du denn an ihr auszusetzen? Du hast ein Heim, einen Vater, eine Schwester, hast unbeschränkte Zeit zu deiner Verfügung. Ich wollte, du würdest etwas vernünftiger sprechen und nicht einen so völligen Esel aus dir machen. »

David gab keine Antwort. Er bedauerte, dass er seinen Vater geärgert hatte.

Als sie das Haus erreichten, trennten sie sich, und David suchte sein Schlafzimmer auf. Lange Zeit hindurch saß er auf seinem Bett und betrachtete mit starren Blicken ein Bild, oder vielmehr eine Photographie, die sein Vater einst in Rom gekauft hatte. Sie stellte die Rückansicht der Venus von Canova dar, deren Modell Pauline Borghese gewesen. Dr. Bright hatte die Photographie seinem Sohne geschenkt, zugleich mit einem anderen Bilde, dem « David mit der Schleuder » von dem jungen Bernini. Als David heute das schöne verworfene Profil der Pauline Borghese betrachtete, überlief ihn ein leichter Schauer, und eine rätselhafte Angst packte ihn. Es war ihm zuwider, über sich nachz grübeln und ein ungewöhnlicher Ernst trat in sein bleiches Gesicht. Die trockenen Tatsachen des Lebens schienen ihm unwürdig und schändlich, und er schrak vor ihrer Berührung zurück.

\* \* \*

Nach fünfwochentlicher Abwesenheit fuhren Mary und John im Auto von Aldershaw nach Potman's Heath, um in dem alten Pfarrhause vorzusprechen. Dr. Bright küsste seine Tochter, so sanft es sein Schnurrbart erlauben wollte, schüttelte John die Hände und rief aus: « David komm! Sie sind da! » Dann sagte er zu dem jungen Ehepaar: « Jetzt, da ihr wieder zurück seid, fühle ich mich ganz glücklich und aufgekratzt. Ein Gläschen, John? »

« Nein, danke, alter Herr », erwiderte der Kommander und folgte dem Doktor und Mary durch den geräumigen Korridor.

Seine mandelförmigen Augen wanderten in alle Winkel: bald betrachteten sie die abgenützten orientalischen Teppiche, bald glitten sie über die Reihe kleiner Stiche an der Wand — Hogarth, Sam Johnson, Warren Hastings, Lord Thurlow, Gladstone und viele andere. Das glückliche Trio trat in ein Wohnzimmer, dessen Fenster auf den breiten Rasenplatz mit

den beiden Baumriesen blickten. Durch das herbstliche Laubwerk drangen schlanke Pfeile blassen Sonnenlichts in den Raum. Eine hohe blaue Vase voller Spätrosen stand mitten auf einem Tisch jakobitischen Stiles, den eine blaue Brokatdecke verhüllte. Dr. Bright zog aus einer seiner umfangreichen Taschen einen grossen rotbackigen Apfel und bot ihn Mary auf der Handfläche an: « Äpfel, Mary? » Weder Mary noch John zeigten Appetit, und die frisch gepflückten Äpfel, die er einen nach dem andern aus seiner Tasche hervorgezaubert hatte, rollten wieder zurück. Dann ging er zur Tür und rief mit schrillen Tönen hinaus: « David! David! Komm doch mal her — sie sind da. » Und murmelte in seinen Bart: « Möchte doch wissen, wo der junge Taugenichts steckt. »

« Ich will nachsehn », sagte Mary. « Du kannst dich inzwischen mit John unterhalten. » Sie verließ das Zimmer und schritt langsam die breite Stiege hinauf, mit ihren langen weissen Fingern die Balustrade umklammernd.

Davids Schlafzimmer war leer. Sein weisses Holzbett stand an seinem alten Platz, so einfach und schlicht wie immer. Der kleine Toilettetisch befand sich in ausgezeichneter Ordnung; und auf seiner Platte lag die Garnitur von Elfenbeinbürsten, die sie ihm einstmals zum Geburtstag geschenkt hatte. Ein paar weiche Krägen hingen über dem ovalen Hängespiegel, eine graue Flanellhose, sauber gefaltet, ruhte auf einem alten Eichenstuhl mit geflochtenem Sitzbrett. Auf einem kleinen runden Tisch neben dem Bett stand eine Kerze und ein Tablett mit Büchern: Die Bibel, Anna Karenina, Robinson Crusoe, ein Taschenshakespeare, Henry Esmond, Richard Feverel; daneben eine schöngebundene Ausgabe von Bunyans *Pilgrims Progress*. Marys Blick fiel auf eine kleine, mit Wasser gefüllte Vase — nicht breiter als eine Kaffeetasse — in der eine blaue Blüte von der Größe eines Katzenauges schwamm. Mary stand unschlüssig da, fragte sich, wo David wohl stecken möge; sie sehnte sich nach seiner Umarmung, sie bedurfte seiner.

Die Fenster von Davids Schlafzimmer gingen nach Süden auf die Rosenbeete. Der Wind hatte die Blumenblätter zerzupft und fortgeweht. Der Rasen rings um die Beete war nicht gestutzt; die Jahreszeit näherte sich ihrem Ende, bald musste der Winter da sein. Vor der roten Ziegelmauer, die den Garten von der Dorfstrasse trennte, wuchs eine Stecheiche. Der Baum erinnerte sie an Italien, an ihre Flitterwochen. Sie seufzte, und einen Augenblick lang wurden ihre scharfgewölbten Augenbrauen seltsam spitz. Die Haut unter ihren Augen zeigte einen zarten feuchten Schimmer.

Sie verließ Davids Schlafzimmer, um ihre eigene alte Stube aufzusuchen. Nachdem sie ein paar Schritte durch den Korridor gegangen war, blieb sie an einer ganz bestimmten Stelle stehen, an jener Stelle, wo sie in früherer Zeit ihrem Bruder Gute Nacht zu sagen pflegte. Sie lauschte. Im Hofe drunten sang eine Magd eine Ballade und klopfte einen Teppich, und die Schläge ihres Klopfers folgten dem Rhythmus der Melodie. Das war Lizzie aus Wales. Mary kannte alle ihre Liedchen ebenso genau, wie sie ihren Charakter kannte. Jetzt aber schien es ihr, als habe sie diese Stimme seit Jahren nicht gehört, als gehöre sie nicht mehr in dieses Haus, und als sei ihr alles, alles darin entfremdet.

Sie unterließ es, ihr altes Schlafzimmer aufzusuchen. Sie glaubte bereits zu wissen, wie es aussehen würde: In Unordnung, Stühle und Bett mit weißen Tüchern überzogen, der Teppich zusammengerollt und gegen die Wand gelehnt. Das Wohngemach eines Menschen, der fortgegangen ist; vielleicht für immer fortgegangen.

Sie schritt wieder die Treppe hinab zu ihrem Gatten und ihrem Vater. « Ich kann David nicht finden », sagte sie. « Er muss außer Hause sein. »

« Hast du dir auch dein eigenes Zimmer angesehen, Mary? » fragte Dr. Bright.

« Nein. »

« Wir haben alles unberührt gelassen. David verbot Lizzie, deine Möbel mit Tüchern zu überziehen; er ließ sich einen Lehnstuhl hineinstellen und sitzt nun häufig dort und liest. »

« Was liest er? » fragte John und seine Lippen krümmten sich zu einem spöttischen Lächeln.

« Tolstoi, Balzac, die Bibel, Thomas Hardy und so weiter. »

« Lauter Pessimisten! » erwiderte John. « Ich habe für diese Leute nie Verwendung gehabt. »

« Aber David liest sie », erwiderte der Schwiegervater, « weil er selbst ein Pessimist ist. Einerlei, er wird sich schließlich durch sie hindurchfressen und sich zum Optimismus bekehren. Mir ging es auch nicht anders, als ich jung war. »

« Liest er Nietzsche? » fragte Mary plötzlich.

Ihr Vater stieß sein hohes Lachen aus. « Hoho! Nein. Er kann ihn nicht ausstehen. Eines Morgens holte er sich den Zarathustra aus der Bibliothek, und am Abend fand ich das Buch wieder auf der Stellage. Ich fragte ihn, ob er es gelesen habe, und der Bursche sagte mir darauf: « Ich will nicht meine Seele beschmutzen. Ich dachte, man müsste das Buch lesen, um es kennen zu lernen, aber ich finde, dass es nichts Neues enthält. Es ist nichts weiter

als eine übertriebene Entwicklung der schlimmsten menschlichen Anlagen, ein Lehrgang der Vertierung. »

Mary warf einen scharfen Blick auf John, der dem Doktor mit sehr sachlicher Miene zuhörte. Sie glaubte zu wissen, was er sich dachte.

« An einem der nächsten Tage, » sagte John, « werde ich daran gehen, David den Kopf zurecht zu setzen. Und Sie, nickte er zu Dr. Bright hinüber, Sie sollten ihn ein wenig mehr mit den Wirklichkeiten des Lebens in Berührung bringen. Ich kann David sehr gut leiden, und schon aus diesem Grunde möchte ich gerne einen Mann aus ihm machen. Du bist mit mir einverstanden, nicht wahr, Mary? »

Mary wandte ihren Blick von seinem Antlitz, schaute traurig zur Seite und erwiderte: « David wird selbst einen Mann aus sich machen. »

« 's ist gar nicht nötig, dass du ihn in Schutz nimmst », fuhr John fort. « Du wirst immer weichlich und sentimental, wenn wir von David sprechen. »

« Durchaus nicht », rief sie mit einer gewissen Nervosität. « Ich kenne David. Er ist kein praktischer Mensch, sondern ein Dichter, und da er es nicht nötig hat, für seinen Lebensunterhalt zu schuften, scheint es mir bei weitem das Beste, wenn man ihn auf seine eigene Art glücklich sein lässt. » In ihre Augen trat ein ärgerlicher, gequälter Ausdruck. « Wenn du die Absicht hast, Vater, ihn nach Oxford oder Cambridge zu schicken, so protestiere ich dagegen », rief sie mit plötzlicher Erregung. « Dort gibt es nichts als Boxen, Rudern, Fussball und Kicket, und alle diese Sports würden seine Gesundheit zugrunde richten. Du sagst es ja selber! »

« David lebt viel zu sehr in seinen eigenen Gedanken », erwiderte John, « und seine Gedanken basieren nicht auf der Wirklichkeit. Sie haben keinerlei praktischen Wert. Mit anderen Worten, er verfügt über keine Lebenserfahrung, und nur deshalb ist er ein so kurioser Bursche. Ich glaube, Cambridge wäre gerade der richtige Ort für ihn. »

« Möchte bloß wissen, wo er jetzt steckt », warf Dr. Bright dazwischen und trommelte mit seinen langen Nägeln auf die Tischplatte. Die Unterhaltung fiel ihm ein wenig lästig. Schon tausendmal waren sie auf diesem Thema herumgeritten, ohne jemals zu einer Einigung zu gelangen. So oft sie einander trafen und David nicht zugegen war, schien es unvermeidlich, dass das Tun und Treiben des jungen Burschen durchgehechelt wurde. Heute erkannte der Vater die Nutzlosigkeit solcher Gespräche und bemerkte: « Ich werde jetzt bald mal eine gründliche Veränderung vornehmen. » Dann warf er einen fast entschuldigenden Blick auf Mary, dass er in so entschiedener Weise über David gesprochen habe, und fügte hinzu:

« Natürlich hängt alles von den Umständen ab. »

In diesem Augenblick sah man Davids hohe Gestalt durch den Garten näher kommen. Er trat ins Haus und gesellte sich in den Kreis seiner Familie. Mary küsste ihn zärtlich. John ergriff gönnerhaft seine Hand und sagte: « Freut mich, dich zu sehen, alter Junge. »

David antwortete ihm nur mit einem melancholischen Lächeln. « Ich fühle mich sehr einsam, seit du das Haus verlassen hast », sagte er zu seiner Schwester. « Aber ich lese eine ganze Menge, laufe spazieren oder besuche meine Freunde in der Nachbarschaft. »

« Neulich besuchte er den Pfarrer », sagte Dr. Bright.

« Woher weißt du das, Vater? » fragte David.

« Woher ich's weiss? Nun — Mr. Howard kam unlängst zu mir, als du nicht zu Hause warst. Er trank bei mir Tee und wir spielten eine Partie Schach. Er brachte einige Bücher zurück und holte neue Lektüre aus meiner Bibliothek! »

« Oh », sagte David ein wenig verlegen, « Mr. Howard hat sich wohl über mich beklagt? »

« Welchen Grund hätte er? » unterbrach ihn Mary.

« Ich hatte eine Auseinandersetzung mit ihm. »

« Hat sich nicht beklagt », bemerkte Dr. Bright.

David fuhr fort: « Vergangenen Sonntag ging ich in die Kirche, und es waren nur sehr wenige Leute anwesend. In seiner Predigt spielte Mr. Howard auf jene Menschen an, die seit dem Kriege ihren Glauben verloren haben, und nannte sie eine ‚gottlose Bande, die der Satan auf seinen Flügeln in die Hölle trägt‘. »

John lachte.

« Klingt gut, nicht wahr? » fuhr David fort. « Aber ich hatte nun schließlich einmal meine Einwände gegen Mr. Howards klerikale Bausch- und Bogenmanier, und deshalb suchte ich ihn auf. Auf der Schwelle des Vikariats focht ich die Sache mit ihm aus. »

Dr. Bright blickte ziemlich verdutzt drein.

« Mr. Howard predigt zuweilen etwas streng, das muss ich zugeben », rief Mary.

« Ich darf wohl sagen », warf John dazwischen und zündete sich eine Pfeife an, « die Schäflein von Potman's Heath haben solche Pillen von Zeit zu Zeit nötig. »

David fuhr in seiner ruhigen Art fort: « Ich sagte Mr. Howard mit kurzen Worten, während des Krieges habe er öffentlich zu Gott gebetet und ihn angefleht, England bei der Vernichtung seiner Feinde zu helfen,

und nun verkünde er mit der gleichen Feierlichkeit: ‚Gott schenke uns Frieden auf Erden‘ und ‚Mitmenschen, liebt eure Feinde!‘ Nach einigem Für und Wider bat ich Mr. Howard um Verzeihung, dass ich ihn auf diese Widersprüche aufmerksam gemacht habe, und er gab mir zur Antwort, dass alles, was ich daherschwatze, purer Unsinn sei und jeder Rechtgläubigkeit Hohn spreche. »

« Mein lieber David », sagte nun Mary und legte ihren Arm um seine Schultern, « du gabst mir einmal das Versprechen, nie wieder mit Leuten zu debattieren. »

« Wenn du David vom Debattieren und Streiten abhalten kannst, dann schicke ich dem Vikar auf der Stelle hundert Pfund, damit er die alte Kirche putzen lässt », schnauzte Dr. Bright.

« Wenn ich streite », erwiederte David lebhaft, « so geschieht es nicht etwa, weil mir die Leute zuwider sind oder weil ich ihren Ansichten nicht beistimmen kann, sondern nur aus dem Wunsch heraus, der felsentiefen Wahrheit all der Dinge, die ich fühle und über die ich nachdenke, auf den Grund zu kommen. Nur das ist für mich von Wert. »

« Mein lieber alter Junge », sagte der praktische John, « du hast noch einen langen Weg vor dir. » Dann nahm er seinen Schwiegervater unter den Arm, und die beiden Männer verließen das Zimmer.

Mary, die ihres Bruders Gesellschaft niemals langweilig fand, schlug einen Spaziergang in den Garten vor. Dann begann sie ihm von ihren Reisen in Italien und Sizilien zu erzählen. Mehrere Male fragte er sie: « Du bist sehr glücklich mit John, nicht wahr? » und jedes Mal erwiederte sie: « Aber natürlich! Wie kommst du auf diese Frage? »

Doch Davids Aufmerksamkeit entging es nicht, dass ihre zarten Wangen sich leicht verfärbten. Sie preßte mit warmem Druck seine Hand, fast ängstlich, während ihre Blicke verstohlen zu den Fenstern des Hauses hinauswichen, um zu sehen, ob John sie beobachte.

« In ein paar Jahren wirst du dich vermutlich selbst verheiraten und restlos glücklich sein, so wie ich jetzt glücklich bin. » Nach einem kurzen Zögern fuhr sie fort: « Oh wie gern würde ich dich glücklich machen, David. Alles, alles wollte ich für dich tun. »

« Ich weiss es », und er drückte ihre Hand. « Aber die Kämpfe, die mir bevorstehen, werde ich allein durchfechten müssen. Ich fühle es in meinem Herzen. »

Ein rotbackiges, kräftig entwickeltes junges Mädchen stand hinter der Eibenhecke in dem Friedhof, der an das Grundstück der alten Pfarrei stieß; von ihrem rundlichen Grübchenarm baumelte ein Korb. Mit

angehaltenem Atem starrte sie über die Hecke zu David hinüber. Sie verschlang ihn fast mit ihren Blicken.

Als die Schullehrerin, begleitet von zwei kleinen Mädchen, den Friedhof betrat, wandte sich das junge Weib eilig zur Seite und ging ihrer Wege.

David blickte auf und sah sie verschwinden, aber seine Gedanken waren nicht bei ihr. Die Rückkehr Marys und ihres Mannes erregte ihn tief, und ein seltsames Gefühl, dass er seine Schwester unwiderruflich verloren habe, drückte ihn zu Boden. Er fühlte sich einsamer denn je.